

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, es ist mein letzter Ephoralbericht, den ich vor der KK-Synode Holzminden-Bodenwerder halte. Es hat sich herumgesprochen, dass ich am 1. März 2021 in den Ruhestand eintrete. Plötzlich macht man alles zum letzten Mal oder in diesen Zeiten eben auch nicht. Dabei hatte ich mir vor einem Jahr eingebildet: ich mache noch *ein* Mal alles und das ganz bewusst. Aber Corona hat es verhindert. Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass ich mal in meinem Dienst Ostern nicht predigen würde. (Wenn eine Gemeinde will, werde ich das vielleicht im Ruhestand nachholen). ---

Also mein letzter Ephoralbericht, gleich vorweg: es wird keine Abschiedsrede, in der Stimmung bin ich noch nicht. Der letzte Ephoralbericht ist weder Bilanz noch Vermächtnis. Weder das eine noch das andere steht mir zu. Eine Bilanz meinerseits könnte die Dinge verklären, ein Vermächtnis birgt die Gefahr übergreifig zu werden. Kurz – in diesem Sinne wird dieser letzte Ephoralbericht ein fast normaler.

Im ersten Teil Anmerkungen zu einem Thema, das oben auf liegt. Im zweiten Atuelles aus dem KK kurz vermerkt. – wie immer

I. Kirche und Corona – einige theologische Anfragen

Die Pandemie und der ausgerufene Lockdown haben uns im März allesamt eiskalt erwischt. Von heut auf morgen stand das öffentliche Leben still. So etwas haben wir uns vorher überhaupt nicht vorstellen können. Stefan Schaede, Akademiedirektor in Loccum, vormals Pastor in unserem Kirchenkreis, hat von einer gesamtgesellschaftlichen Mumifizierung gesprochen. Als Kirche sind wir da eingereicht worden: keine Gemeindeveranstaltungen, keine Gottesdienste, geschlossene Kirchen.

Zeitlich versetzt haben wir darüber diskutiert, ob wir als Kirche da nicht zu willfährig gewesen sind. Es ist ja schon verletzend, wenn wir als Kirche im selben Atemzug mit Nagelstudios und Freizeitparks genannt werden. Oder anders: Hätte es Sonderrechte für die Religionsfreiheit geben müssen?

Eine schwierige Entscheidung. Ich glaube, es war gut, dass wir uns als Kirche solidarisch eingereicht haben und der Eindämmung der Pandemie den Vorrang vor allem anderen eingeräumt haben.

Ich behaupte, dass die Frage, ob die Kirche systemrelevant ist, dass das in dieser Konstellation eine Form von Eitelkeit ist. Eigenwillig eingeschlagene Sonderwege z.B. einiger Freikirchen waren in den ersten Wochen Irrwege mit fatalen Folgen. Kurz: es hätte schnell zu einem Flurschaden im Ansehen unserer Kirche kommen können, wenn wir uns nicht eingereicht hätten. Darum war der Lockdown in der Kirche richtig!

Wir können auch deswegen einigermaßen gelassen zurückblicken, weil wir im März ja nicht in Schockstarre verfallen sind sondern präsent geblieben sind und unsere Stärken gezeigt haben. Ja, es hat Gemeinden gegeben, die in einen Halbschlaf gefallen sind. Aber das war nicht die Regel, - im Gegenteil. Die Fülle der geistreichen geistlichen Angebote kann man überhaupt nicht alle aufzählen. Digital war auch in unserem KK Trumpf: Facebook, Whatsapp, You Tube, Homepage. Endlich konnten die digitalen Kreativen mal zeigen, was sie drauf haben. Und sie haben es uns gezeigt. Danke, das war vielfältig und stark in Wort und Musik, nicht alles professionell, aber authentisch. So wie unsere „normalen“ Gottesdienste auch nicht immer professionell sind, aber authentisch. Wer professionell will, muss öffentlich-rechtlich gucken. Ich danke allen für diese Kreativität und habe Respekt vor so viel elektronischer Affinität, die mir zugegebener Maßen abgeht, aber dafür sind wir ja in der Kirche eine vielbegabte Gemeinschaft.

Ich bin ja mehr ein Vertreter der Generation Analog. Für diese danke ich, dass es auch analoge Formate gab: Die ausgedruckte Andacht im Briefkasten, der Gottesdienst in der Brötchentüte, Predigten an der Wäscheleine.

Und dann gab es ja noch die „haptischen“ Versionen der Verkündigung: die bemalten Steine der Konf. und die Ostereier der Kinder und die Karfreitag-Oster-Installation vor der Lutherkirche. Das war schon ergreifend als wir am Ostersonntag um das bunte Kreuz, das am Karfreitag noch tiefschwarz war, gestanden haben und „Christ ist erstanden“ gesungen haben. So haben ja vor vielen Kirchen die Menschen die Auferstehung singend an vielen Orten verkündet.

Und trotzdem haben mir die Gottesdienste in der Kirche am Sonntagmorgen gefehlt. Ich gebe zu, dass ich

mich mit den digitalen Formaten schwer tue. Ich war froh, dass wir dann wieder im Mai Gottesdienste feiern durften. Mit Abständen – kurz – ohne Gesang, irgendwie klinisch rein soll es sein. Auch diese – wie eine Kollegin gesagt hat – auch diese Art eines geistlichen Schnellimbiss bleibt mir ein Stück weit fremd.

Atmosphärisch und theologisch vermisse ich Liturgie. Und wir werden Mühe haben, die wieder zu installieren. „Es ging doch auch ohne Kyrie!“ Eigentlich müssen wir unsere Gottesdienst-Agenda neu begründen.

Atmosphärisch und theologisch vermisse ich vor allem das Singen alter wie neuer Choräle. Es ist eben nicht alles sagbar, und manches besingt ein Lied viel deutlicher, als ich es vorher gepredigt habe. Und auch da gibt es ja jene, die schon immer gesagt haben: Bloß nicht singen.

Und schließlich fehlt mir das Kommunikative, das wir mühsam etabliert haben und das jetzt hinter den Masken verschwunden ist, vom Friedensgruß beim Abendmahl bis zum Gespräch beim Kirchenkaffee. Ich fürchte, dass wir mit diesen Defiziten noch Monate werden leben müssen. Das erfüllt mich mit großen Unbehagen. Gottesdienst ist weit mehr als Lesung, Predigt, Gebet. Aber können und wollen wir das jemals alles wieder zurückdrehen Manches, was uns so selbstverständlich war, müssen wir uns völlig neu erarbeiten. Wir können nicht einfach wieder einsteigen, wo wir im März ausgestiegen sind.

Wenn denn Corona eine Chance ist, und Corona ist ja vor allem erst einmal ein Übel, die Chance läge dann darin, dass wir darüber nachdenken: Was macht den Gottesdienst zum Gottesdienst? Was definiert uns als Gemeinde Jesu Christi? Denn natürlich hat auch unser kirchliches Leben Anteil an den Gebaren einer Überflussgesellschaft. Was können wir alles, was machen wir alles? Vom Oratorium bis zum Luftballon. Und jetzt werden wir plötzlich auf den Kern geworfen. Und wir merken, wie karg Kirche und Glauben sein können, wenn wir all das schmückende Beiwerk beiseitelassen / müssen.

Frage: Wieviel Kraft trauen wir eigentlich dem schlichten Glauben, dem nackten Gebet noch zu? Oder sind die inzwischen zu Elementen einer kirchlich spirituellen Eventkultur geworden? Sprich - von welcher Seite nähern wir uns eigentlich unserem kirchlichen Leben. Von Glaube und Gebet aus oder von Kreativität und Aktion?

Ein letzter Ephoralbericht, da darf man mal so zugespitzt Fragen stellen.

Und - ich will es wenigstens gesagt haben, ohne dass ich jetzt dazu Ausführungen mache. Wir werden Corona und die Coronazeit auch theologisch reflektieren müssen. Die Sinnfrage steht ja so deutlich im Raum wie vielleicht schon lange nicht mehr. Wo ist eigentlich unser / unser theol. Beitrag in der gesamtgesellschaftlichen Debatte, die ja vielleicht noch gar nicht richtig begonnen hat. Ich glaube, es reicht nicht: Wer hat's gemacht? Der Teufel, die Chinesen oder Gott? Da gibt es mehr zu sagen.

Anrede

Noch einmal: Ich bin davon überzeugt, dass es richtig war, dass wir uns als Kirche beim Lockdown solidarisch eingereicht haben. Dass wir darauf vertraut haben, dass Glaube und Gebet auch jenseits der vertrauten Wege ihre Kraft entfalten. Und trotzdem habe ich Anfragen, die ich an drei Stellen festmache.

1. Unsere Kirchen

Ich glaube, es war falsch, dass wir im März alle Kirchen verschlossen haben. Es war ein konsequenter Reflex, wo doch alles geschlossen wurde, aber es war keine wirklich überlegt Entscheidung und noch weniger theologisch reflektiert. Unsere Kirchen werden ja im Alltag nicht überrannt, Wir haben keine Marktkirche oder Frauenkirche, keinen Dom, kein Münster, in die die touristischen Massen strömen. Bei uns sind es immer nur einzelne, die kommen. Und wer in unsere Kirche im Laufe der Wochen kommt, sucht die Stille, die Nähe Gottes, einen durchbeteten Raum. Den haben wir verschlossen gerade in der Zeit der Not. Das hätten wir bei entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen nicht tun müssen, vor allem nicht tun dürfen.

Heute sind unsere Kirchen geöffnet, obwohl die Lage nicht entschärft ist, vielleicht sogar akuter ist als am Anfang. Und trotzdem sind unsere Kirchen vermutlich sicherer als jeder Rewe- oder Edeka-Markt.

2. Das Sakrament

Dass wir in dieser Zeit kein Abendmahl gefeiert haben, in manchen Gemeinden bis heute nicht, finde ich schade, wenn auch theologisch völlig unbedenklich. Auch wenn mir der „Hunger nach dem Sakrament“ zu denken gegeben hat, den ich beobachtet habe, als wir hier in Luther zum ersten Mal wieder zum

Abendmahl eingeladen haben. Gleichwohl – die Gegenwart Christi ist durch die Verkündigung des Wortes voll gegeben. Das Wort hat ja nach luth. Verständnis neben den beiden von den Reformatoren anerkannten Sakramente Taufe und Abendmahl, weil biblisch bezeugt, das Wort hat gleichsam sakramentalen Charakter, es fehlt lediglich das Zeichen. Also alles gut im Blick auf unsere sakramentale Enthaltensamkeit was Brot und Wein betrifft.

Schwieriger ist es, dass wir in dieser Zeit z.T. das Taufbegehren abgelehnt haben / ablehnen mussten. Gott sei Dank hat der Lockdown nur knapp 2 Monate gedauert. Und hoffentlich sind inzwischen alle Taufen nachgeholt. Aber es bleibt bei mir eine große Ratlosigkeit, wie wir uns das nächste Mal verhalten sollen. Denn es bleibt für mich die Frage, ob wir das Sakrament der Taufe verweigern dürfen.

3. Die Seelsorge

Keine Hausbesuche, keine Krankenbesuche, keine Kasualbesuche. Das war die reine Lehre. Wirklich durchgehalten haben wir das nicht.

Einen Geburtstagsbesuch kann man mal durch einen schriftlichen Gruß oder ein Telefongespräch ersetzen, - ja, das machen wir ja auch sonst.

Beerdigungsgespräche sind auch mal am Telefon möglich, aber können doch das persönliche Gespräch nicht ersetzen. Wir sind also hingegangen, mit Maske und Abstand, bei offenem Fenster haben wir gesehen. Das warme Frühjahr hat es uns erleichtert.

Die Begleitung von Kranken oder gar Sterbenden allerdings braucht die Nähe und sei sie auch mit Abstand. Sie wissen wie die Praxis in den Krankenhäusern und Pflegeheimen war. Zeitweilig durften nicht einmal Angehörige zu den Ihren, die engsten höchsten eine Stunde, manchmal durch eine Scheibe getrennt. Und Seelsorger schon gar nicht, Ausnahme unsere Krankenhausseelsorgerin.

An dieser Stelle sehe ich die Regelungen des Corona bedingten Lockdowns sehr kritisch.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Wir brauchen Gemeinschaft, Austausch, Nähe. Das beobachten wir in diesen Wochen nicht nur bei den jungen Leuten, die sich nicht hindern lassen, sich in Parks und Cafés zu treffen. Womit ich den Leichtsinn nicht relativieren will. Die Älteren sind ja aber auch nicht anders. Die drängen genauso, übrigens auch mache Kirchengemeinde. Sie drängen, sind nur nicht so mutig, dass sie sich endlich wieder zum Kaffeetrinken treffen.

Der Mensch ist ein soziales Wesen. Adam ist – von einigen Eremiten abgesehen – der einzige der solitär gelebt hat. Das allerdings auch nur zeitlich begrenzt. Die Erzählung am Anfang unserer Bibel ist da sehr tief sinnig. Am Anfang ist er ganz allein, Adam. Was eigentlich gar kein Name ist. Denn Adam heißt übersetzt einfach nur Mensch. Adam ist also eigentlich eine Gattungsbezeichnung.

Der Mensch ist allein. Bald wird er eine Gefährtin bekommen, weil es nicht gut ist, dass der Mensch allein ist. Eva, geschaffen aus der Rippe des Menschen, Eva, hebr. *Chawa*, übersetzt: das Leben. Die vermeintlichen Namen der beiden sind sinnenfällig. Der Mensch/*Adam* hat *Chawa*/das Leben im Menschen gegenüber. Oder anders: Es ist nicht nur nicht gut, dass der Mensch allein ist, in der sozialen Isolation ist der Mensch ohne Leben, weil ohne Gegenüber. Kurz: Die soziale Abgrenzung bis hin zur Isolation der Menschen in Kranken- und Pflegeeinrichtungen, die kann man natürlich epidemiologisch begründen, also von den Virologen aus betrachtet, schöpfungstheologisch war es ein Sündenfall. Ein Mensch hat das Leben im Menschen gegenüber. Und wenn dieses Gegenüber fehlt, dann fehlt einem Menschen nicht weniger als das Leben.

Anrede

Ich schließe meine Anmerkungen zu Kirche und Corona und gebe einige ganz kleine Hinweise zu Gottesdiensten am Hl. Abend. Vorab: Sie sind nicht die einzigen, die sich zz. Gedanken machen, wie das in diesem Jahr gehen soll. Sicher ist nur eins, bestimmt nicht wie alle Jahre wieder. Ich glaube, wir können davon ausgehen, dass die dann gültigen Verordnungen die jetzigen Vorgaben nicht grundsätzlich verändern. Trotzdem - letzte Entscheidungen schieben Sie ruhig lange auf. Bis Ende November kann sich noch manches ändern. Im Moment gefühlt eher einschränkend als lockernd.

Dabei - es schadet sicher nicht, schon einmal nach einem Platz für Hl. Abend- Gottesdienste open air Ausschau zu halten. Unsere Kirchen entsprechen sicher nicht den Vorgaben, bei den großen Gottesdienstbesucherzahlen, die wir natürlich auch in diesem Jahr erwarten.

Was für Open-air-Gottesdienste gelten wird (Hygienekonzept, Sicherstellung der Abstände u.ä.) das wird hoffentlich unsere Kirche im direkten Gespräch mit der Landesregierung für den „Sonderfall Hl. Abend“

klären.

Ansonsten sehe ich auch das mit einer gewissen Gelassenheit. Als Gemeindepastor habe ich jedes Jahr *einen* Hl.-Abend-Gottesdienst auf einem Marktplatz gefeiert. 800-1000 Menschen bei Wind und Wetter. Trotz kalter Füße war das festlich.

Und ich erinnere: das biblische Weihnachten hat auch unter freiem Himmel begonnen. Die Engel haben den Hirten die Botschaft von der Geburt des Gottessohnes open air verkündet.

Machen wir es also den Engeln gleich.

Und im Übrigen sind wir ja was Freiluftgottesdienste angeht durchaus geübt.

Damit komme ich noch kurz zu

II. Aktuelles aus dem Kirchenkreis

Wie immer habe ich Ihnen die Themen der KK-Konf. zusammengestellt. Das ist es, was uns in den letzten Monaten beschäftigt hat außer Corona und die Folgen für unsere Gemeinden.

Außerdem hat Ihnen Frau Hundertmark die personellen Veränderungen aufgelistet.

Wenn man da auf- und abzählend durchgeht, dann kommt man im pfarramtlichen Dienst zu einem neg. Saldo. Wir haben aktuell 4 Vakanzen und eine längerfristige Erkrankung. und die Zahl wir in den nächsten Monaten wachsen.

Einige Anmerkungen:

Die Besetzung in Eschershausen ist durch das Ausscheiden von P. Günther eher noch schwieriger geworden. Da muss sich nach der Aufregung im Sommer manches erst einmal setzen und geklärt werden, ohne dem geht es aber auch nicht. Und dann müssen die Gespräche fortgesetzt werden. Ich werde natürlich tun, was ich kann, dass wir für Eschershausen eine stabile Lösung finden. Aber das wird eine Weile dauern.

Äußerst angespannt ist auch die pfarramtliche Situation im Bereich Holzminden und der Südregion. Zwar gehen jetzt am 1. Okt. drei Stellen in die Ausschreibung, aber natürlich dauert ein Besetzungsverfahren länger als uns allen das lieb ist. Wenn sich denn überhaupt ein Pastor / eine Pastorn für unseren KK entscheidet und bewirbt. Es ist gut, dass der KK jetzt strukturelle Entscheidungen trifft, um die Vorgaben für den nächsten Planungszeitraum umsetzen zu können. Es geht darum, dass wir mit weniger Hauptamtlichen, und damit sind jetzt ausdrücklich nicht nur Pn./P. gemeint, dass wir mit weniger Hauptamtlichen in Verkündigung und Seelsorge handlungsfähig bleiben und gleichzeitig, alle Gemeinden in der Fläche unseres Kirchenkreises erreichen. Sprich: wir versuchen, Arbeitsökonomie und Versorgungsgerechtigkeit in Einklang zu bringen.

Eine Voraussetzung dafür, dass das gelingt, sind strukturelle Veränderungen wie der gerade beschlossene Neuzuschnitt der Regionen, die Schaffung pfarramtlicher Verbindungen, damit keine Kirchengemeinde außen vor bleibt, und die Einbindung des Jugenddienstes in die Regionen.

Ich bin dankbar, dass Pn. Engelmann als Vors. des Stellenplanungsausschusses solche Strukturreformen, einfühlsam aber mit Nachdruck vorantreibt.

Die Strukturen entscheiden darüber, ob ein P./Pn. Lust hat, in unserem Kirchenkreis zu arbeiten. Sprich: sich auf eine Pfarrstelle zu bewerben. In den letzten 10 Jahren, haben wir keine Pfarrstelle durch Bewerbung besetzen können, weil es keine Bewerbung gegeben hat. Ich bin dankbar, dass das LKA und unser Regionalbischof in Hildesheim in der Vergangenheit immer für uns gesorgt haben.

Ich gehöre zu denen, die mal angetreten sind, dass „denen da oben“ / der „Kirchenleitung“ die Grenzen aufgezeigt werden. Ich bin kein 68er, aber im Fahrwasser dieser Reformer, habe ich mich daran beteiligt, Kirche und Entscheidungsprozesse transparent und demokratisch zu gestalten. Ich glaube, das ist auch für viele Bereiche gelungen, weswegen längst nicht alles gut ist. Trotzdem weiß ich, dass es in Einzelfällen nicht ohne Handsteuerung geht. Und *ich* kann mich auch darauf einlassen, weil ich weiß, dass Menschen in kirchenleitender Verantwortung auf allen Ebenen, im Landeskirchenamt, beim Regionalbischof, in unserem Kirchenamt, dass all diese Menschen im Rahmen geltender Regeln, in großer Loyalität zu unserer Kirche, die sie selber lieben, und in Sorge *um* unsere Kirche und das heißt auch in Sorge um unsere Kirche in Holzminden Bodenwerder, sie versuchen für uns das Mögliche möglich zu machen.

Das gelingt nicht immer, aber oft. und wenn es nicht gelingt, ist das kein böser Wille.

Für das vertrauensvolle Miteinander in alle Richtungen, das für meinen Dienst als Superintendent. ungeheuer wichtig ist, bin ich zutiefst dankbar.

Dazu gehört natürlich auch das Miteinander im Kirchenkreis insbesondere mit denen, die Verantwortung für den KK übernehmen. Seit Anfang des Jahres kommen wir sehr regelmäßig im von uns sogen. Kleinen Leitungskreis zusammen. Meine beiden Vertreter im Aufsichtsamt, Pn. Nadjé-Wirth und P. Dortmund, der Vorsitzende der Kirchenkreissynode, P. Melcher, und die Vorsitzende des Stellenplanungsausschusses Pn. Engelmann. In dieser Runde werden alle anstehenden Fragen in großer Offenheit besprochen. Und natürlich geht es auch um den Wissenstransfer in der Zeit des Übergangs.

Die Zeit des Übergangs ...

Anrede

Ich werde jetzt trotzdem keine Abschiedsworte sprechen. Es ist noch viel Zeit und es gibt noch viel zu tun. Sie werden noch von mir hören, dann auch zu gegebener Zeit zum Abschied.

Heute danke ich Ihnen für Ihren Einsatz in Ihrer Kirche, vor Ort und im Kirchenkreis. Ihre Bereitschaft, Verantwortung in unserer Kirche zu übernehmen, ist auch ein Glaubensbekenntnis. Wir sind als Kirche Jesu Christi schon eine starke Truppe. Ein Blick in diese Runde zeigt das.

Ich schließe mit einem Gedicht von Günther Grigoleit. Der war mal Pastor hier in Holzminden, in diesem Jahr ist er 90 Jahre alt geworden.

Er überschreibt es: *Änderungsprobleme*

*Glaub ja nicht,
dass Gedichte die Welt verändern.*

*Verlass dich nicht darauf,
dass gute Absichten Verhältnisse verändern.*

*Vertrau aber darauf,
dass der Glaube dich verändert.*

Herzlichen Dank und Gott befohlen